

FORSCHEN IST WISSEN WOLLEN

Rektor Karlheinz Töchterle und Forschungsvizektor Tilmann Märk über den Forschungsstandort Tirol, die Beziehung zwischen Universität und Region sowie Forschungsethos.



ZUR PERSON

Karlheinz Töchterle, geb. 1949 in Brixlegg, studierte Klassische Philologie und Germanistik an der Uni Innsbruck mit Studienaufenthalten in Konstanz und Padua. Promotion 1976 in Klassischer Philologie, 1978 Abschluss der Lehramtsprüfung aus Deutsch und Latein, 1986 Habilitation, 1976-1997 Universitätsassistent am Institut für Klassische Philologie, Gastprofessuren in Graz und München, 1997 Universitätsprofessor in Innsbruck. Seit Oktober 2007 ist er Rektor der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.

ZUKUNFT: Forschung und Bildung gelten als wichtige Zukunftsthemen – wie präsentiert sich in Ihren Augen der Forschungsstandort Tirol?

KARLHEINZ TÖCHTERLE: Ich möchte zuerst generell antworten. Das Generelle ist, dass eine Region umso stärker ist, je umfassender sie im Forschungsdesign aufgestellt ist. Regional betrachtet ist es stimmiger, breit und stark zu sein, von Wien oder Brüssel aus muss man anders denken – man kann nicht alles auf höchstem Niveau machen, die einzelnen Standorte müssen sich profilieren. Ein gewisses Profil entsteht ohnehin, auch wir können und wollen nicht in allen Bereichen absolute Spitzenforschung betreiben. Aber wenn sie entsteht, werden wir sie nach Kräften fördern. Da, wo sie nicht da ist, werden wir die qualitativ nicht so hochstehende, aber immer noch wichtige Wissenschaft nicht streichen. Es haben alle die Chance, besser zu werden, man muss sich aber mit der Vergabe der Mittel entscheiden. Es gibt noch einen weiteren wichtigen Aspekt. Wenn wir sehen, dass die Region Bedarf hat, und wir merken, dass wir diesen Bedarf mit Anstrengungen decken können, strengen wir uns an.

ZUKUNFT: Wie sieht die Konkretisierung aus?

TILMANN MÄRK: Ich möchte das etwas erweitern. Die Universität Innsbruck ist im Westen Österreichs die führende Forschungsinstitution. Das ist ein Anspruch, aber auch eine Verantwortung, dem muss und soll sie gerecht werden und ihn in Zukunft noch ausbauen. Natürlich müssen wir auf Bedürfnisse und Ansprüche der Region und der

Wirtschaft eingehen. Wir haben dazu auch institutionelle Vorkehrungen getroffen, z.B. das transIT.

ZUKUNFT: Im Bereich der Forschung hat die Universität Schwerpunkte gesetzt. Warum?

MÄRK: Vor einigen Jahren sind wir von der Idee ausgegangen, dass man in dem Moment, in dem man nicht mehr mit tüppigen Quellen rechnen kann, die Stärken konzentrieren muss. Meine langjährige Erfahrung hat gezeigt, dass Zusammenarbeit von Forschern ein Mehrwert ist. Wir hatten eine offene Diskussion und es konnten sich dann quer durch die Universität Forschungsgruppen bilden. Aus meiner Sicht ist das Konzept sehr gut aufgegangen, wir haben 40 Schwerpunkte, bei denen international ausgewiesene Forscher jeweils in kohärenter Weise zusammenarbeiten. Dazu kommt natürlich, dass man in der Zusammenarbeit mehr Ideen hat, sich gegenseitig inspiriert, sich gegenseitig helfen kann. Und durch diese Strukturierung kann man sich nach außen hin auch besser darstellen.

ZUKUNFT: Eine Änderung der Schwerpunkte wäre aber durchaus möglich.

MÄRK: Natürlich, es ist ein dynamischer Prozess, jederzeit können neue Schwerpunkte entstehen. Forscher können sich melden und werden dann evaluiert. Ebenso werden bestehende Schwerpunkte alle zwei Jahre evaluiert, ob sie diesen Mehrwert auch wirklich bringen. Dazu ein Vergleich: Vor zehn, zwanzig Jahren hatte Europa den absoluten Nachteil, dass wir in nationale Forschergruppierungen zersplittert waren. In den USA hingegen haben sich schon immer größere Gruppierungen gebildet. Durch die EU sind nun auch bei uns Netzwerke entstanden. Das war ein Schritt vorwärts. Und ähnlich ist es auf Universitätsebene – durch die Vernetzungen sind wir stärker.

ZUKUNFT: Sie betonen die Aufgabe der Universität für die Region. Umgekehrt gesehen: Wie sehen Sie die Uni Innsbruck in der Region Tirol verhaftet?

Das gesamte Interview finden Sie auf www.uibk.ac.at/forschung/magazin/1/

Fotos: Friedle (4)



„Durch die EU sind nun auch bei uns verstärkt wissenschaftliche Netzwerke entstanden.“ Tilmann Märk



„Wir wünschen uns schon, dass uns die Region noch mehr schätzt.“ Karlheinz Töchterle

TÖCHTERLE: Sie ist durchaus gut verankert, man könnte viele Beispiele nennen. Eines der schlagendsten in letzter Zeit war für mich das Thema Ökologie im Stubaital, seit 15 Jahren wird das intensivst erforscht. Es zeigt zwei Dinge. Erstens, wie sehr die Universität für die und in der Region forscht. Zweitens aber, wie sehr das ein international beachteter Forschungsansatz ist – Stichwort Klimawandel. Diese Forschungen sind also durchaus exemplarisch – regional forschen und international sichtbar sein. Man kann aber auch etwas Kritisches sagen: Wir wünschen uns schon, dass uns die Region noch mehr schätzt und in ihre Überlegungen miteinbezieht. Es ist vieles im Vergleich zu früher verbessert worden. Dennoch hat man das Gefühl, der Schatz, der da liegt, wird zu wenig gesehen und gehoben. Das Gefühl habe ich und lade daher alle Akteure ein, sich stärker einzubringen. Von finanzieller bis hin zu ideeller Unterstützung.

ZUKUNFT: Gerade in Deutschland hat man oft den Eindruck, dass sich Städte ihrer Universitäten bewusster sind. Fehlt dieses Bewusstsein in Tirol?

MÄRK: Das war ein langer Prozess und ich habe ihn als Innsbrucker miterlebt. In den Nachkriegsjahren war die Universitätsaktivität in Innsbruck und Tirol von anderen Themen überwölbt – um die Wirtschaft in Gang zu bringen, hat man sich Anderem gewidmet: Tourismus, Sport, Olympiade. Das ist aber besser geworden, wir sind ins Bewusstsein der Gesellschaft und der Politik gedrungen.

ZUKUNFT: Sie haben erwähnt, dass die Uni bereit ist, auch auf den Bedarf der Region einzugehen. Besteht da nicht die Gefahr, sich zu verzetteln?

TÖCHTERLE: Die Gefahr besteht zweifellos, und es wird auch immer wieder in der Universität formuliert, wir dürften das nicht tun. Aber ich sehe es nicht als Gefahr, die Universität kann ohnehin keine Wunder wirken. Wenn sie sich – so wie wir – zu hoher Qualität verpflichtet fühlt, kann sie nichts aus dem Boden stampfen. Wir können nur Bestehendes verstärken, zusätzliche Mittel zuführen.

ZUKUNFT: Zur angewandten Forschung: Wie läuft die Kooperation mit der Tiroler Wirtschaft?

MÄRK: Sie ist sicher noch ausbaufähig, das ist aber nicht einfach. Man muss ein Forschungsthema finden, bei dem wir a) kompetent sind und b) bei einem Unternehmen der Bedarf besteht. Wo die Zusammenarbeit läuft, ergibt sich aus einem Thema das nächste. Insgesamt ist es aber sicher so, dass wir stark auf Drittmittel angewiesen sind, wir könnten sonst keine Spitzenforschung machen, auch keine – international anerkannte – Spitzenausbildung. Das hängt zusammen und kostet Geld. Und wir waren in der Drittmittelinwerbung sehr erfolgreich. In den letzten vier Jahren konnten wir sie verdoppeln. Wobei man sagen muss, dass es im Wesentlichen Drittmittel von Forschungsförderungsinstitutionen sind – an denen hängt kein Mascherl. Wir stehen momentan bei ungefähr 15 Prozent Fördermittel für die angewandte Forschung, also von der Industrie. Das ist eine gute Relation.

TÖCHTERLE: Das kann ich nur unterstreichen. Forschung ist wissen Wollen, also zweckfrei. Wir nehmen viel Geld für die Quanten- und Astrophysik in die Hand. Bei der Quantenphysik kommt vielleicht einmal ein Quantencomputer heraus. Das primäre Volens der Forscher ist dieser aber nicht, ihr primäres Volens ist es, diese interessanten Fragen zu bearbeiten, mehr zu wissen. Das ist das Forscherethos, das andere ist ein schönes Nebenprodukt. Noch deutlicher ist es bei der Astrophysik, da ist kaum die Spur eines konkreten wirtschaftlichen Nutzens. Das ist pures wissen Wollen. ah



ZUR PERSON

Tilmann Märk, geboren 1944 in Seefeld, studierte Physik und Physiologie an der Universität Innsbruck und war von 1968 bis 1980 Wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. Universitätsassistent am Institut für Atomphysik (1976 Habilitation für das Fach „Experimentelle Atomphysik“). Von 1980 bis 1986 war er Ao.Univ.Prof. am Institut für Experimentalphysik, seit 1987 ist Märk Univ.Prof. am Institut für Ionenphysik. Seit Oktober 2003 ist er Vizerektor für Forschung der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.